

# SCHWEIZ

## »Wir verlangen, dass sie nach Lösungen suchen«

Patricia Danzi ist seit einem Jahr die oberste Entwicklungshelferin der Schweiz. Was sie von ihren Partnerländern erwartet und was die Corona-Krise für die Ärmsten dieser Welt bedeutet



Bolivien wird hart von der Corona-Krise getroffen. Noch engagiert sich die Schweiz vor Ort. Aber bis Ende 2024 zieht sie ihre Entwicklungshelfer aus ganz Lateinamerika ab

**N**ein, wie eine Chefbeamtin kommt sie nicht daher. Ihre Akten schleppt sie in einem großen schwarzen Rucksack mit sich herum, gerade so, als breche sie auf zu einem Einsatz in Somalia. Patricia Danzi, 52 Jahre alt, spricht sieben Sprachen, ist zackig, trocken, aber auch erfrischend nonkonform. Seit einem Jahr leitet sie die staatliche Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) in Bern, davor arbeitete sie zwei Jahrzehnte lang für

das IKRK und machte immer wieder Grenzerfahrungen. Während ihres ersten Einsatzes in Bosnien übte sie sich in »Empathie auf Distanz«, als sie Menschen begleitete, die ihre Angehörigen in Massengräbern suchten. Trotz Rabenmutter-Vorwurf zog die Mutter von zwei mittlerweile erwachsenen Söhnen stets ihr Ding durch: Sie war in Belgrad, als Bomben auf die Stadt fielen. Ihr elf Monate altes Kind wurde ausgeflogen, sie blieb noch drei Wochen im Krieg. Jahre später, da war sie Afrika-Chefin des IKRK, verhandelte sie mit Rebellenführern und Kriegsministern. Wollte sie

Geiseln freikriegen, wusste sie, mit welcher Strategie sie am besten fährt: »Weich im Ton, aber hart in der Sache.« Aufgewachsen ist Patricia Danzi im Kanton Zug als Tochter eines nigerianischen Diplomaten und einer Schweizer Lehrerin. Wer hier im Raum anders sei als die anderen, fragte die Kindergärtnerin am ersten Tag in die Runde. Das Mädchen mit der braunen Haut blickte suchend um sich. Die Primarschule empfand Danzi als *tough*. Es sei ihr Glück gewesen, dass sie schneller rennen konnte und stärker war als die anderen, erzählt sie in einem kargen Sitzungszimmer im

Bundeshaus West. Sie wurde Siebenkämpferin und nahm 1996 an den Olympischen Spielen in Atlanta teil. In Lincoln, Nebraska, und Zürich studierte sie Geografie sowie Agrar- und Umweltwissenschaften. Sich zu fokussieren ist Danzis Ding, von Small Talk scheint sie nichts zu halten. »Shoot«, sagt sie, kaum hat man Platz genommen.

**DIE ZEIT:** Auf dem Weg hierher bin ich an einer älteren Frau vorbeigekommen, vermutlich eine Rumänin, die am Boden saß und bettelte. Hätten Sie ihr etwas gegeben?

**Patricia Danzi:** Wenn ich Münz in der Jackentasche habe, dann gebe ich immer etwas. Aber eigentlich spricht es mich mehr an, wenn die Leute nicht nur die Hand ausstrecken, sondern auch etwas anzubieten haben. Also zum Beispiel Musik spielen. Das ist würdevoller.

**ZEIT:** Helfen ist gar nicht so einfach – im Kleinen wie im Großen.

**Danzi:** Im Kleinen darf man sich von den Gefühlen leiten lassen, man kann spontan etwas geben oder eben nicht. Im Großen, in der Entwicklungszusammenarbeit, wäre das falsch. Wir

ANZEIGE

ZEIT VERANSTALTUNGEN

### »EINE STUNDE ZEIT MIT FRANK SCHÄTZING«

21. APRIL 2021 · LIVESTREAM



Frank Schätzing



Christiane Grefe



Wie können wir die Welt vor dem Klimawandel retten? Und was passiert, wenn wir versagen? Diesen Fragen geht der Bestsellerautor Frank Schätzing in seinem neuen Buch »Was, wenn wir einfach die Welt retten? Handeln in der Klimakrise« auf den Grund. In »Eine Stunde ZEIT mit ...« spricht ZEIT-Redakteurin Christiane Grefe mit Schätzing über sein Buch, über verschiedene Zukunftsszenarien und darüber, wie wir alle zu Heldinnen und Helden in der Klimakrise werden können.

**Beginn:** 19.00 Uhr

**Livestream:** auf [www.zeit.de/veranstaltungen](http://www.zeit.de/veranstaltungen) und über die Facebook-Seiten von ZEIT und ZEIT ONLINE

**Folgen Sie uns:** @ZEITvst | @zeit\_veranstaltungen

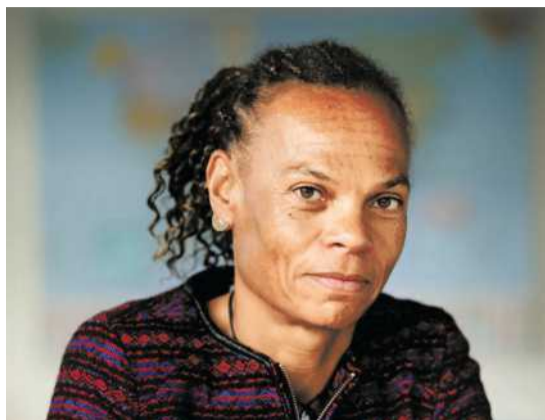
Eine Veranstaltung von: **DIE ZEIT**

In Kooperation mit: **Kiepenheuer & Witsch**

Exklusive Vorteile für unsere Abonnenten  
[www.freunde.zeit.de](http://www.freunde.zeit.de)

Freunde  
der ZEIT

# Diese Woche im Alpen-Porträt: Der Nobelpreisträger Jacques Dubouchet



Patricia Danzi, 52, arbeitete 20 Jahre lang für das IKRK. Seit 2020 ist sie Chefin der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit des Bundes (Deza)

wollen zusammen mit unseren Partnern etwas erreichen.

**ZEIT:** Man gibt nicht nur, sondern will auch etwas dafür bekommen.

**Danzi:** Außer wenn eine Katastrophe passiert, ein Erdbeben zum Beispiel, dann leistet die Schweiz immer noch Katastrophenhilfe, schnell und unbürokratisch.

**ZEIT:** Diese Hilfe ist wenig umstritten, macht aber auch nur ein Viertel des gesamten Budgets aus. Doch wie ist das bei der Entwicklungszusammenarbeit? Was verlangen Sie von Ihren Partnerländern?

**Danzi:** Dass sie mit der Schweiz gemeinsam ein Problem definieren, nach Lösungen suchen und ihren Beitrag leisten.

**ZEIT:** Sie wurden vor einem Jahr Deza-Chefin und sind seither wegen Corona hier in Bern an Ihren Bürossessel gefesselt. Für jemanden wie Sie, die jahrelang viel unterwegs war, muss das die Hölle sein.

**Danzi:** So schlimm ist es jetzt auch wieder nicht, ich treffe in Bern viele Leute, Diplomaten, Parlamentarier oder meinen Chef, Bundesrat Ignazio Cassis. Aber tatsächlich war ich bisher nur auf einer einzigen Dienstreise in Bosnien und Herzegowina und in Kroatien. Weil es keinen Flug gab, bin ich mit dem Bus runtergefahren.

**ZEIT:** Wie gehen die Deza-Mitarbeiter mit der Pandemie um?

**Danzi:** Ihr Job ist es, auf Menschen zuzugehen, sich mit ihnen auszutauschen. Das ist im Moment sehr schwierig.

**ZEIT:** Haben Sie Leute zurückgeholt in die Schweiz?

**Danzi:** Nein. Aber wir stehen vor Herausforderungen, die uns auch noch lange nach der Pandemie beschäftigen werden. Weltweit sind 120 Millionen Menschen in die Armut abgerutscht. Das sind Menschen, die einen Job hatten, teils auch Angestellte, und denen es wichtig war, dass ihre Kinder zur Schule gehen können. Wenn die nun beispielsweise die Schulgelder nicht mehr bezahlen können, gibt es vermehrt Kinderarbeit, Mädchen werden früher verheiratet, und, und, und...

**ZEIT:** Es gibt wegen Corona einen langen Rattenschwanz von Problemen?

**Danzi:** Ja. Aber auch Chancen. Wenn die Internetabdeckung in einem Land gut ist und der digitale Unterricht einigermaßen funktioniert, haben nun plötzlich neue Bevölkerungsgruppen Zugang zu Bildung.

**ZEIT:** Wo ist das der Fall?

**Danzi:** Ich denke an Länder, wo behinderte Jugendliche den Weg in die Schule nur unter großem Aufwand schaffen, oder in Megacities, wo in vielen Familien das Schulgeld nicht für alle Kinder reicht, wo es aber einen Fernseher, ein Tablet oder ein Smartphone gibt.

**ZEIT:** Wie hilft die Deza den Menschen in der Pandemie?

**Danzi:** Wir passen unsere Programme an die neue Situation an. In Bolivien sahen wir zum Beispiel, dass Frauen im Lockdown öfter häuslicher Gewalt ausgesetzt sind. Zusammen mit NGOs und der Regierung haben wir übers Radio die Nummer einer Helpline verbreitet, um diese Frauen aus der Isolation zu holen.

**ZEIT:** Sind das nicht kleine Tropfen auf den heißen Stein?

**Danzi:** Wir sind auch Teil viel größerer Projekte wie etwa die internationale ACTA-Initiative, wo sich die Schweiz mit 70 Millionen Franken beteiligt.

**ZEIT:** 190 Regierungen, internationale Organisationen und Stiftungen haben sich für den Kampf gegen Corona zusammengeschlossen. Was hat man erreicht?

**Danzi:** Dass der Preis für die Corona-Tests in ärmeren Ländern gesenkt wurde, von 25 Franken auf 2,50 Franken. Oder dass Länder, die es sich nicht leisten können, Impfstoffe zu kaufen, diese aus einem Impf-Pool beziehen können.

**ZEIT:** Trotzdem rechnet man damit, dass es in vielen afrikanischen Ländern bis 2024 dauern wird, bis alle die Spritze bekommen haben. Die Schweiz hingegen hat 36 Millionen Impfdosen bestellt, viel mehr, als wir tatsächlich brauchen.

**Danzi:** Jedes Land schaute primär für sich, als es anfangs darum ging, Impfdosen zu beschaffen, das ist die *nature humaine* und politisch nachvollziehbar. Aber jetzt gibt es bereits Länder wie zum Beispiel Deutschland, die Bezugsrechte an bestellten Impfdosen weitergeben. Und das ist ganz etwas Neues.

**ZEIT:** Wie viel hat die Schweiz zur Verfügung gestellt?

**Danzi:** Noch keine, es sind hier ja auch noch nicht alle Impfstoffe zugelassen. Aber die Bereitschaft ist da.

**ZEIT:** Die Schweiz ist stolz auf ihre humanitäre Tradition, doch in der Pandemie stößt sie an ihre Grenzen.

**Danzi:** Vergessen Sie nicht, wir haben auch Patienten aus Nachbarländern aufgenommen. Oder Masken weitergegeben.

## 70

Milliarden Franken stellt die Schweiz zusätzlich bereit, um im Inland die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise abzufedern

**ZEIT:** Macht die Pandemie gerade jahrelange Arbeit der Deza zunichte?

**Danzi:** Nein, denn wir haben in die Systeme investiert, etwa in die Gesundheitssysteme. Dafür muss man einen langen Atem haben, es sind keine *flashy* Projekte, sie dauern acht Jahre, zehn Jahre, aber sie lohnen sich. Ein gutes Gesundheitssystem kann so eine Krise natürlich viel besser abfedern.

**ZEIT:** Es gibt Stimmen, vor allem aus der SVP, die sagen, die Schweiz müsse jetzt auf ihr eigenes Portemonnaie schauen und könne nicht noch Geld für andere lockermachen. Trotzdem hat das Parlament den neuen Rahmenkredit für die Entwicklungszusammenarbeit in der Herbstsession bewilligt. Das sind 11,25 Milliarden Franken für die nächsten vier Jahre. Und obendrauf noch einen Zusatzkredit von 400 Millionen für die Corona-Hilfe. Hat Sie das erstaunt?

**Danzi:** Es hat mich sehr positiv überrascht. Als ich im Mai anfang, sind die verschiedenen Diskussionen über die Rahmenkredite im Parlament gerade angelaufen. Ich habe erwartet, dass die kritischen Stimmen wegen der Krise und der Wirtschaftslage im Inland sehr laut sein werden. Es gab sie zwar, aber es setzte sich die Meinung durch, dass man – gerade jetzt – global denken muss.

**ZEIT:** Das Parlament ist auch auf Ihrer Seite, weil das Außendepartement die Strategie geändert hat. Die Deza arbeitet neu nur noch in 35 Ländern, das sind elf Länder weniger als bis anhin. Ganz Lateinamerika wird aufgegeben. Wie zieht man sich aus einem Land zurück?

**Danzi:** Der Ausstieg aus der bilateralen Zusammenarbeit in Lateinamerika geht nicht von heute auf morgen, sondern über vier Jahre. Wir haben also dazu noch bis Ende 2024 Zeit. Zum Teil springen andere Partner ein, zum Teil wird die Arbeit von der Regierung selbst übernommen.

**ZEIT:** Wie groß war die Enttäuschung in Haiti, Bolivien, Honduras, Nicaragua und Kuba, als bekannt wurde, dass sich die Schweiz zurückzieht?

**Danzi:** Es geht teilweise um jahrzehntelange Partnerschaften, und da war dann auch eine gewisse Panik mit im Spiel, wie der andere das aufnehmen wird. Deshalb ist es wichtig, das gut zu planen und den Ausstieg graduell zu vollziehen.

**ZEIT:** Neu ist auch, dass die Schweiz selbst etwas von ihrer Entwicklungszusammenarbeit haben soll. Etwa indem weniger Migranten zu uns kommen oder die Schweizer Wirtschaft profitiert.

**Danzi:** Das war schon immer so, man hat es aber nie so gesagt. Wenn wir Partnerschaften eingehen, schauen wir zuerst auf die Bedürfnisse vor Ort, dann auf die Interessen der Schweiz und dann darauf, wo wir einen Mehrwert gegenüber anderen Entwicklungsagenturen haben.

**ZEIT:** Aber kann ein Land wie die Schweiz mit ihrer Entwicklungszusammenarbeit die globalen Migrationsströme tatsächlich lenken?

**Danzi:** Nur wenige verlassen ihr Land und ihre Familie freiwillig. Sie nehmen diese gefährliche Reise auf sich, weil Krieg herrscht oder sie wegen Dürre oder Überschwemmungen ihre Lebensgrundlage verloren haben. Um solche Herausforderungen zu meistern, braucht es weitreichende, globale Ansätze. Dazu kann auch die Zusammenarbeit mit dem Privatsektor beitragen, denn neun von zehn Jobs werden dort geschaffen.

**ZEIT:** Die Deza wird ihre Zusammenarbeit mit Unternehmen in den kommenden Jahren deutlich ausbauen. Es gab deswegen Demos hier in Bern. NGOs wie Public Eye sagen, das führe zu Zielkonflikten.

**Danzi:** Mittlerweile haben wir es geschafft, klarer und besser zu kommunizieren, worum es geht. In unseren Partnerländern sind die Bedingungen für den Privatsektor oft nicht gegeben. Es geht also darum, wie ein Land seine Rahmenbedingungen verbessern kann, damit sich die Schweizer Wirtschaft für dieses Land interessiert und dort investiert.

**ZEIT:** Dieser Aspekt ist so weit unumstritten.

**Danzi:** Das gilt auch für die Unterstützung von kleinen Businesses. Wir supporten den Schreiner, der seine Werkstatt vergrößern will, damit er seine Existenz sichern und er noch mehr Leute anstellen kann. Das dritte ist die Vergabe von Aufträgen: Wenn wir Corona-Testkits an Sri Lanka liefern wollen, machen wir eine Ausschreibung. Und da kann es gut sein, dass ein Schweizer Unternehmen diese Ausschreibung gewinnt.

**ZEIT:** Und jetzt kommt der umstrittene vierte Punkt.

**Danzi:** Die Zusammenarbeit mit großen privaten Akteuren.

**ZEIT:** Da gibt es zum Beispiel Wasserprojekte, für welche die Deza mit dem Nahrungsmittelgiganten Nestlé zusammenspannt. Diese werden heftig kritisiert.

**Danzi:** Ich möchte nicht auf einzelne Unternehmen eingehen, mache Ihnen aber ein Beispiel: Ein großes Schweizer Verteilzentrum hat ein Interesse an Bio-Reis. Gleichzeitig möchten wir Reisbauern helfen, dass sie einen Abnehmer für ihre Ware finden. Jetzt kann es zum Beispiel sein, dass die Deza die Umschulung der Reisbauern bezahlt, damit die von konventionell auf bio umstellen können. Und dass wir einem lokalen Transportunternehmen fi-

nanziell unter die Arme greifen, damit dieses die Logistik übernehmen kann.

**ZEIT:** Ich möchte trotzdem nochmals auf Nestlé zurückkommen, weil ja mit Christian Frutiger der ehemalige Nestlé-Pressechef Ihr Stellvertreter ist. Als er vor gut einem Jahr zum Deza-Vizedirektor wurde, ging ein Aufschrei durch die NGO-Szene.

**Danzi:** Christian Frutiger ist ein geschätzter Mitarbeiter. Er hat alle bundesinternen Prüfungsinstanzen durchlaufen. Es ist wichtig, dass wir Leute haben, die den Privatsektor auch von innen kennen.

## 0,6

Milliarden Franken, also 100 mal weniger, stellt die Schweiz zusätzlich bereit, um in den Entwicklungsländern die Corona-Krise zu bekämpfen

Wenn man vom Privatsektor in die Verwaltung wechselt, spielt man nach den neuen Regeln, und das tut er.

**ZEIT:** Wenn die Deza bei Hilfsprojekten mit Nestlé zusammenspannt, hilft sie damit dem Konzern, seinen schlechten Ruf aufzupolieren.

**Danzi:** Das passiert nicht, wenn man die Risikoanalyse gut macht und wichtige Kriterien und Themen festlegt. Das gemeinsame Ziel muss es sein, die Armut zu reduzieren.

**ZEIT:** Den Unternehmen geht es um den Profit, nicht um die Armutsreduktion.

**Danzi:** Doch, auch sie wollen die Armut reduzieren, damit sie Märkte erschließen können. Diese Logik muss man akzeptieren. Unsere Leute verfügen vermehrt über die Expertise, um sicherzustellen, dass das sauber abläuft, also zum Beispiel keine ökologischen Probleme entstehen und Projekte nachhaltig sind. Der Privatsektor muss sich umorientieren. Die großen Unternehmen können es sich heute nicht mehr leisten, sich nicht sozial zu engagieren. Nachhaltigkeit wird zum Businessmodell, und die Deza kann dazu beitragen, dies positiv zu beeinflussen.

**ZEIT:** Die Deza wird dieses Jahr sechzig. Wie hat sie sich verändert?

**Danzi:** Diese Haltung »Wir wissen alles besser, und ihr müsst ewig dankbar sein, dass wir euch helfen«, die ist längst passé. Die Partnerländer fordern von uns, dass wir zusammenarbeiten. Das hat den Vorteil, dass wir heute auch mehr von ihnen verlangen können. Man begegnet sich auf Augenhöhe.

**ZEIT:** Ist das nicht eine Illusion? Als Schweizerin ist man doch immer und überall privilegiert. Wie gehen Sie selbst mit diesem Gefälle um, wenn Sie in einem Entwicklungsland unterwegs sind?

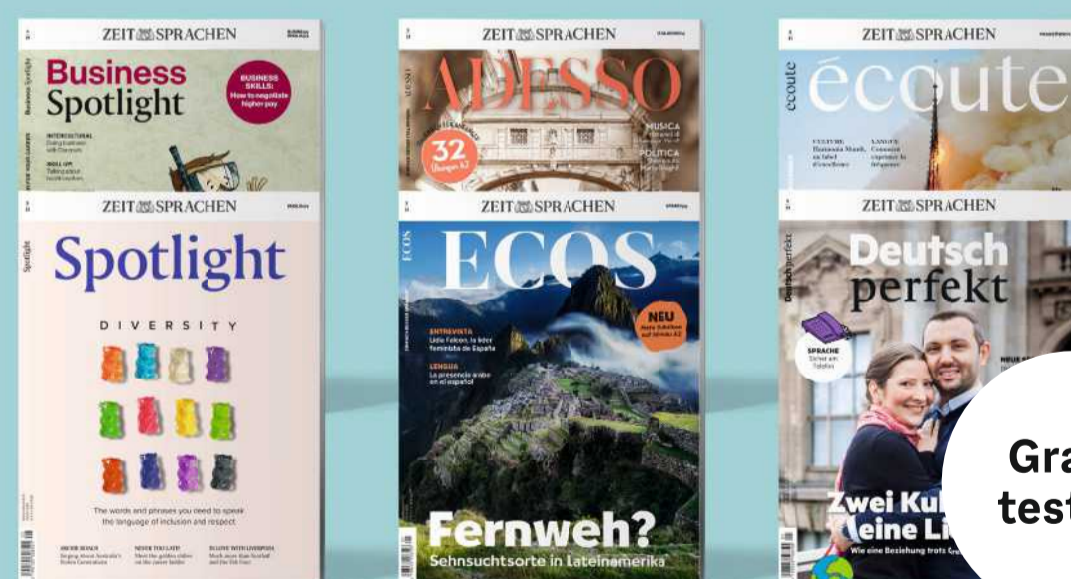
**Danzi:** Es ist eine Frage der *attitude*. Ich habe jeweils versucht, die Sprache zu lernen, die vor Ort gesprochen wird. Es ist wichtig, sich den lokalen Gegebenheiten anzupassen, vor allem wenn man in Kriegsgebieten unterwegs ist. Man ist auf die Unterstützung von lokalen Mitarbeitern angewiesen, sie können einen sensibilisieren oder Spannungen lösen – zum Beispiel, wenn man an einem Checkpoint festsetzt. Denn es gibt Situationen, da ist man auch mit einem Schweizer Pass in der Tasche sehr verletzlich.

Das Gespräch führte  
Barbara Achermann

ANZEIGE

## ZEIT SPRACHEN

### DIE ZEIT beherrscht jetzt fünf Sprachen fließend!



Gratis testen!

Unser Angebot für ZEIT-Leser:  
Lesen Sie eine Ausgabe Ihrer Wahl gratis

Kennen Sie schon die Sprachmagazine der ZEIT-Verlagsgruppe? Wählen Sie zwischen Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch oder Deutsch und lernen Sie die Sprache mit unseren Magazinen auf höchstem Niveau. Sie verbessern zielgerichtet Ihr Sprachniveau mit Übungen zu Grammatik- und Wortschatz und erhalten spannende Einblicke in Länder, Menschen und Kulturen.



Jetzt Gratisausgabe bestellen unter:

[SPOTLIGHT-VERLAG.DE/ZEIT-TESTEN](https://www.spotlight-verlag.de/zeit-testen)